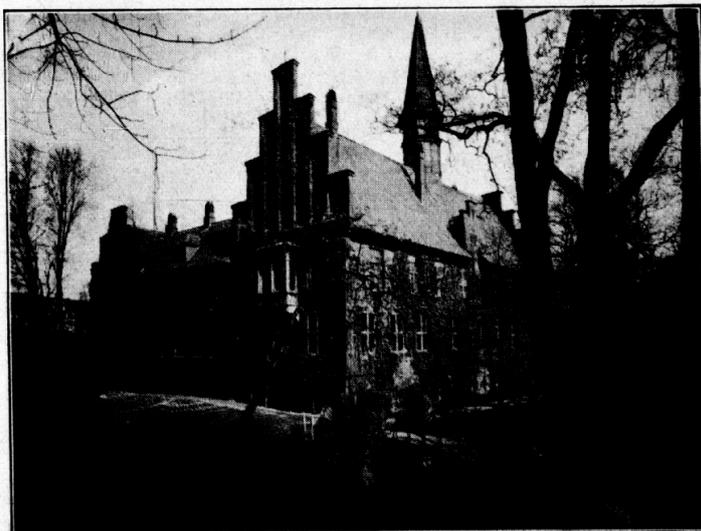


Das Schloß Bergedorf*)

(Nachdruck verboten.)

So, wie das Schloß in Bergedorf sich uns heute darstellt, haben wir ein verhältnismäßig junges Gemäuer vor uns, über dessen Errichtung sichere Nachweise vorhanden sind. Was vorher war, können wir mutmaßen, denn auch für das Voranliegende, aus dem Mittelalter Überkommene, fehlt es nicht an Anhaltspunkten, die uns bildliche Darstellungen aus dem 16. Jahrhundert, wenn sie auch nicht ganz zuverlässig sein mögen, bieten. Fragen wir aber weiter, wer bebaute den Schloßplatz zuerst, wie entstand die Burg, wann wurde die ganze Anlage geschaffen, so schweigen alle Quellen der alten Zeit, und wir müssen uns mit Vermutungen begnügen, die wir, so gut es geht, durch allgemeine

unterzeichnete. Dieser Umstand führte zu der Annahme, in ihm den Erbauer des Schlosses zu sehen, zumal er schon 1201, nach der Einnahme Hamburgs, über Bergedorf nach Hamburg zog, um diese Burg längere Zeit zu belagern, auch 1208 der Gemeinde Bergedorf die Bille zur Erbauung einer Mühle überließ, deren Ertrag für den Unterhalt des Geistlichen in Bergedorf bestimmt wurde, und außerdem der Kirche Hufen in Curslack, Börsen und Wentorf zuwandte. Das kann aber als Entschädigung für die 1207 der Decanei des Probstes Hermann zu Hamburg überlassenen, bis dahin nach Bergedorf eingepfarrten Ortschaften in Billwärdern geschehen sein.



phot. Schlotfeldt

geschichtliche Verhältnisse zu ergründen und uns so näher zu bringen suchen.

Eingehende Forschungen haben für viele alte Burgen unseres nordelbischen Gebietes die Gewißheit ergeben, daß bei ihrer Erbauung vorgeschichtliche Wall- oder Wasserburgen verwertet worden sind, und es ist auch für die Anlage des Schlosses in Bergedorf voranzusetzen, daß es sich dabei um die Fortentwicklung einer vorhanden gewesenen heidnischen, durch Wasser gesicherte Wallburg handelt. Die günstige Lage an der Nordspitze einer Billinsel — dem nachherigen städtischen Bleck —, deren Zugänge durch Wald und Sumpf erschwert wurden, über die aber die uralte, schon von den Truppen Karl des Großen benutzte Straße am Nordufer der Elbe führte, läßt vermuten, daß in vorgeschichtlicher Zeit die Anwohner, deren Niederlassungen durch viele vorgeschichtliche Funde, auch innerhalb des Blecks, nachgewiesen werden, hier in einer natürlich geschützten Wallburg Schutz bei kriegerischen Vorfällen suchten.

Später, im Beginne der christlichen Herrschaft, mag diese Burg als Sperre oder als Schutz der Straße gedient haben, bis man sie weiter ausbaute.

Bei so gearteten Verhältnissen wird es verständlich, daß die Nachforschungen nach dem Erbauer des Schlosses, nach dem Zeitpunkte der Errichtung, zu keinem sicheren Ergebnis führen können. Zur Zeit der dänischen Herrschaft tritt das vorhandene Schloß geschichtlich in die Erscheinung, weil hier, etwa 1217, der dänische Statthalter, Graf Albrecht von Orlamünde, eine Urkunde

Die geschichtlichen Verhältnisse sprechen gegen die Annahme, daß Graf Albrecht als Erbauer des Schlosses zu betrachten ist, vielmehr ist voranzusetzen, daß er das Schloß, in dessen Schutz die Kirche des Ortes sich erhob, schon vorfand.

In der Urkunde des Erzbischofs Hartwich von Hamburg, mit der 1162 die Einwohner des Billanspruchs Heinrichs des Löwen, der Kirche in Bergedorf zugewiesen wurden, werden die Pfarrkinder Bürger genannt. Als Bürger aber bezeichnete man neben den Städtern um diese Zeit solche Landbewohner, die einer Burg untätig oder angehörig waren. Es wird also eine Burg in Bergedorf vorhanden gewesen sein. Eine Burg, d. h. ein festes, wehrhaftes Haus war in der Zeit der Heidenbekehrung eine Notwendigkeit für die, vielfachen Angriffen ausgesetzten Kirchen.

Für das hohe Alter des Schlosses Bergedorf zeugt die Tatsache, daß es stets als herzoglicher Besitz, niemals als mittelalterliche Grafenburg erscheint und immer den herzoglichen Interessen diene, solange es zum Herzogtume gehörte. Auch findet sich um 1162 in der Parodie Bergedorf nirgends sonst eine Burg angedeutet. Die Nettelburg wurde später errichtet.

Als 1200 der Sohn Heinrichs des Löwen, der Pfalzgraf Heinrich, seinen Erbanteil an der Gamme westwärts der des alten Billabflusses, jenes Gebiet, das der Erzbischof von Hamburg 1162 widerwillig, auf Anraten vieler Getreuen, dem Vater des Pfalzgrafen überlassen mußte, an den Grafen Adolf III. von Schauenburg abtrat (Lappenberg, Hamburger Urkundenbuch Nr. 327), wird dieser Graf die Nettelburg, die nach Lappenberg ihren

*) Vorstehende Arbeit aus der Feder des Heimatforschers **Gustav Gläb** gibt Zeugnis von der tiefgründigen Art dieses Mannes. Außer allgemeinen Kenntnissen der niedersächsischen Geschichte und des niedersächsischen Volkstums hat Gläb sich um die Erforschung der Geschichte unserer Stadt sehr verdient gemacht. Leider konnte er die vorliegende Arbeit nicht beenden, der Tod nahm ihm die Feder aus der Hand. Seinem unermüdeten Streben ist die Schaffung des Heimatmuseums zu danken. In Anerkennung seiner stillen Arbeit ist das Stadtzimmer in dem Heimatmuseum „Gustav Gläb-Zimmer“ genannt worden. Dem Verein für Vierländerkunst und Heimatkunde, dem er seit Bestehen angehörte, war er ein treuer Mitarbeiter. Geboren am 3. August 1868 in Hamburg hat er schon in jungen Jahren ein reges Interesse für die Heimatkunde seiner Geburtsstadt gezeigt, das er nach seiner Übersiedlung nach Bergedorf im Jahre 1891 in noch größerem Maße unserem Städtchen widmete. Nur zu früh, am 20. November 1927, starb er, in seinem Wirkungskreise eine große Lücke zurücklassend. **Maack-Bergedorf.**

Namen von dem Wappen des Schauenburgers, dem Nesselblatt, trug, errichtet haben als Sicherheit gegen das Schloß in Bergedorf und die Riepenburg. 1208 war die Nettelburg vorhanden, denn ein Werner von Nettelburg, also der Burggraf von Nettelburg, unterzeichnete in diesem Jahre als Zeuge die Urkunde des Grafen Albrecht von Orlamünde oder Holstein, wie er sich auch nannte, zugunsten Bergedorfs. Für den Grafen von Orlamünde, der die Gebiete von Holstein und der Sadelbaude (Lauenburg) zu einem Besitz zusammenlegte, war kein Anlaß geboten, in so engem Gebiet eine neue Burg, das Schloß zu Bergedorf, zu errichten, wenn auch keineswegs die Wichtigkeit des Platzes für ihn verkannt werden soll. Größeren Anlaß hatte schon Karl der Große zur Sicherung der Straße gehabt, die ihn in das Gebiet des nordelbischen Sachsens führte.

Bis zur Besitzergreifung der Vogtei Bergedorf durch die Städte Lübeck und Hamburg haben wiederholt Herzöge von Sachsen-Lauenburg in dem Schlosse Bergedorf Aufenthalt genommen. Hier zeichnete 1229 Herzog Albrecht II. von Sachsen die Urkunde wegen einer, den Lübeckern an der Wackenitz erlaubten Mühle (von Duve, Geschichte Lauenburgs, S. 275) und im Jahre 1299 nahm hier die Herzogin-Wwe. Ingheborg Aufenthalt; sie unterzeichnete hier auch eine Urkunde (Hamburger Urkundenbuch Nr. 915).

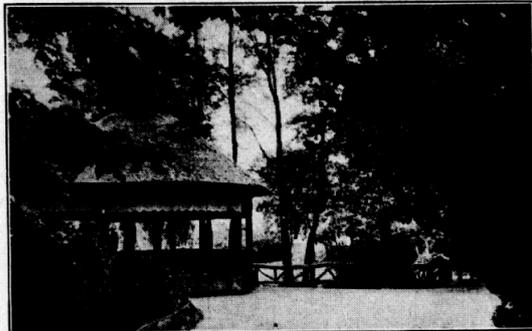
Besondere Bedeutung gewann das Schloß Bergedorf 1302 bei der Teilung des Herzogtums Lauenburg (Sachsen) unter die drei

Bistums jedenfalls noch nicht vorhanden. Schon bei Beginn seiner Herrschaft, 1370, verpfändete Erich III. auch die Vogtei Bergedorf an Lübeck, behielt sich aber in dem Vertrage „die herzogliche Wohnung und Gemächer auf dem Schlosse zu Bergedorf“ vor und verpflichtete sich, sie auf seine eigenen Kosten zu unterhalten.

Als 1401 Herzog Erich III. unvermählt starb, die Linie Mölln-Bergedorf mit ihm erlosch, bemächtigte sich Erich IV. von Ratzeburg-Lauenburg durch List des Schlosses Bergedorf, dessen Besichtigung er sich erbat, und, einmal mit seinem Gefolge eingelassen, nicht wieder wich, sondern das Schloß „als sein Erbe“ in Besitz nahm, bis 1420 die verbündeten Städte Schloß und Vogtei Bergedorf sowie die Vogtei Riepenburg dem Herzog gewaltsam entrissen. Von nun an herrschten die Hauptleute, Amtmänner und Amtsverwalter auf Schloß Bergedorf, bis endlich Hamburg die Rechte Lübecks 1867 abkaufte.

Vom dem Schloß aus der Zeit der Eroberung durch die Städte ist im Laufe der Zeit nichts geblieben, und nur wenige urkundliche Belege bringen Einzelheiten seiner früheren Beschaffenheit. Sicher war das Schloß stark befestigt, unmöglich würde es sonst mehrere Tage der Übermacht der Städte Widerstand zu leisten vermocht haben.

Diesem Kampfe um den Besitz des Schlosses fiel Diederich Schreyge zum Opfer, sein Gedenkstein befindet sich heute im Walltore, seitwärts aufgestellt.



phot. Schlotfeldt

Partie aus dem Schloßgarten



phot. Schlotfeldt

Der Schloßgraben

Brüder Johann II., Albrecht III., Erich I. Dabei gelangten die Vogteien Mölln und Bergedorf an Herzog Johann II., wonach seine Linie den Namen trägt. Nach seinem Tode verpfändete seine Witwe, Herzogin Elisabeth, im Namen ihres minderjährigen Sohnes, Herzog Albrecht IV., 1322 Mölln und 1330 erweiterte Herzog Albrecht IV., kaum volljährig geworden, das seinem Oheim Gerhard von Holstein 1322 für ein der Herzogin Elisabeth zur Aussteuer gegebenes Darlehen gestellte Pfand u. a. durch „sein Gut zu Bergedorf mit dem Walde“ (v. Duve, S. 233/4). Es scheint 1348 zu einer Ablösung gekommen zu sein; in diesem Jahre versprach Markgraf Ludwig von Brandenburg nämlich in einer Urkunde den Herzögen 6000 Mk. löthigen Silbers, wegen ihrer Stimme bei der nach seinem Willen zu beschaffenden Wahl des deutschen Kaisers (v. Duve, S. 122).

1359 verpfändeten die Söhne Albrechts IV., die Herzöge Albrecht V. und Erich III. Mölln an Lübeck und wurden so auf Schloß Bergedorf angewiesen.

Zu dieser Zeit, da der Straßenraub wieder aufblühte, scheint auch vom Schloß Bergedorf aus erhebliche Wegelagererei getübt zu sein, denn 1360 verbündeten sich Erzbischof Albert von Bremen, die Herzöge Wilhelm und Ludwig von Braunschweig, sowie Graf Adolf von Holstein gegen den Herzog Albrecht V. von Mölln-Bergedorf zur Zerstörung seines Schlosses Bergedorf und Vertilgung der Räuber (v. Duve, S. 124), doch reichte die Drohung schon aus, um Wandel zu schaffen.

1370 gelangte Herzog Erich III. von Mölln-Bergedorf in den Besitz des Schlosses Bergedorf, das er dauernd bewohnt hat. Dieser Herzog, ursprünglich Geistlicher, ist wahrscheinlich der Erbauer der Kreuz-Kapelle bei Bergedorf, für die er das Patronat beanspruchte und deshalb mit dem Bischof von Ratzeburg in Streit geriet. 1320 und 1335 war die Kapelle in den Listen des

Die Familie Schreyge -- Schreye zu sprechen (Staphorst) -- gehörte derzeit mit zu den angesehensten Familien in Hamburg, ihr Name wird in alten Urkunden wiederholt genannt:

1355 war ein Markwart Schreye Ratsherr in Hamburg;

1365 wird ein Canonicus Henric Schreyge genannt;

1366 besaßen die Kinder des Marquard Schreyge ein Erbe an der Ecke der Brandstwierte und der kleinen Reichenstraße;

1401 ist ein Bürgermeister Marquard Schreye, wohl ein Sohn des bereits 1366 verstorbenen Marquard Schreyge, Vorstand des Hospitals zum Heiligen Geist;

1410 findet sich nochmals Bürgermeister Marquard Schreyge genannt;

1431 kommt ein Peter Schreyen in der Reichenstraße vor;

1443 ein Theodor Schreyge;

1444 Canonicus Johann Schreyge, der 1465 als Probst zu Harwestehude und 1469 als Vicar zu Nicolai erscheint. (Staphorst.)

Danach dürfte der 1420 gefallene Diederich Schreyge ein Sohn des 1401 und 1410 genannten Bürgermeisters Marquard Schreye, die letztgenannten drei vielleicht seine Brüder sein.

Soweit nach 1420 Einzelheiten über Schloß Bergedorf vorhanden und namentlich von Klefeker (Bergedorfische Landesverfassungen von 1772) und Hans Kellinghusen (Das Amt Bergedorf) zusammengefaßt wurden, ergibt sich folgendes:

1467 soll das östliche Hauptgebäude errichtet worden sein; es wurden um diese Zeit (1464–70 von den Städten 5011 Mark für die Unterhaltung des Hauses Bergedorf aufgewandt, gegenüber 4159 Mark während der Zeit von 1470–82.

1478 wurde beim Schloß ein Blockhaus und 1486 ein Turm, vermutlich der später vorkommende Waldgrafenturm, erbaut. Die geldlichen Aufwendungen der Städte beliefen sich für die Zeit von 1482 bis 1500 auf 3721 Mark, für 1524–60 auf 7863 Mark.

1514 führte man einen großen Turm oder Zwinger auf, 1553 wies das Mauerwerk des Schlosses einen großen Riß auf, und der Giebel drohte einzustürzen. Darüber berichtete (Kellinghusen S. 315 ff.) der Amtmann Dietrich von Elthen in diesem Jahre an die Städte: „Ihr wißt daß im Hause die Mauer sich getrennt hat, auch der Giebel über meiner Kammer sich in Kurzem voneinander geben wird“, und als 1554 ein Überfall des Herzogs Heinrich von Braunschweig drohte: „Ich habe sofort die Mauern von dem blauen Gange bis an die Bannitten mit 13 oder 14 Stützen stützen lassen. Die Mauer hinter dem Backhaus ist ein Fuß auseinander gegangen, und wenn Ew. E. nichts anderes dazu tun wollt, möchtet Ihr viel lieber wollen, daß es hier für ein Lusthaus steht, als daß ein Wall darum geht.“ Und daran knüpfte er die Meinung: „Liebe Herren, Ihr wollt Euch auf die von Lübeck verlassen, und die von Lübeck verlassen sich auf Euch, darüber setze ich mich zwischen zwei Stühlen nieder.“

Für die Erneuerung des Hauses wurden nun von den Städten Vorschläge gemacht, man wollte, um große Unkosten zu vermeiden, das Schloß zu einem verwahrten Edelmannshof umgestalten, und dann den Wall schleifen und den äußeren Graben damit füllen, im übrigen die Gebäude gründlich erneuern (Kellinghusen S. 513 ff.). Es kam aber nichts danach.

1567–68 sah sich der Amtmann Johann Moller veranlaßt, ein neues Gebäude als Wohnstätte mit einem Kostenaufwand von 6000 Mark aufzuführen zu lassen. Vermutlich hat es sich dabei um das außerhalb des Walles bei den Bahren befindliche gewesene, nachherige Hofgebäude gehandelt.

1571 war ein großer Teil des Mauerwerks — vielleicht die den Schloßhof nach Westen abschließende Mauer — eingefallen und füllte den Graben.

1583 stellte man wieder fest, daß die mangelhaften Gebäude, damit sie nicht gänzlich einfielen, einer geringen Reparatur bedürften.

1589 endlich, unter Amtmann Franz von Stiten, schritt man zur Neuaufführung des östlichen und nördlichen Teiles mit dem Walle. Das Mittelgebäude (der östliche Schloßteil) wurde ganz abgetragen und der Neubau nach den Plänen des städtischen Baumeisters vergeben. Die Kosten erforderten 15 980 Mark.

1610 unter Amtmann Heinrich Pasche erstand der westliche oder Torflügel, und aus der Zeit des Amtmanns Eberhard Esich (1614–16) stammt die Erneuerung des südlichen Flügels.

Man hatte somit in dem Zeitraum von etwa 20 Jahren alle Schloßteile erneuert, und diese bilden das uns in den älteren bildlichen Darstellungen bekannte Schloß.

Bei diesen Bauten wird wiederum die ursprüngliche Anlage keine wesentliche Änderung erfahren haben, die Teilbauten werden es bedingt haben, bei dem gegebenen Grundriß, vielleicht unter Wiederverwendung eines Teiles der Grundmauern, zu beharren. Besonders reich ist Bergedorf, anderen Städten gegenüber an Bildwerken der Stadt aus dieser Zeit, 1589–1610, die es uns in ihren Einzelheiten ermöglichen, ein zutreffendes Bild von dem Schloß, wie es derzeit war, zu gewinnen.

Zunächst ist eine Darstellung der Stadt Lorch Melchior Elbkarte aus dem Jahre 1574 zu gedenken, in der das Schloß die Stadt überragt. Allein diese Darstellung, offenbar von der Wirklichkeit weit entfernt, ist nur als Dichtung, nach einer oberflächlichen Erinnerung aus der Ferne, zu bewerten.

In der Karte der Randersweide, die gelegentlich der Schlichtung eines Grenzstreites zwischen den Ämtern Reinbek und Bergedorf 1576 entworfen sein wird, ist Bergedorf, und ebenso Reinbek, nur durch das Haus oder Schloß gekennzeichnet. Dafür ist aber auf die Darstellung der Schlösser größere Sorgfalt verwendet. Sie zeigt die Beschaffenheit des Schlosses Bergedorf nach 1420, denn die größeren Veränderungen des Baues begannen erst 1589.

Eine sorgfältige Darstellung der Stadt gibt uns eine Karte, die nach 1589 angefertigt ist, denn in der Zeichnung des Schlosses ist der in diesem Jahre erfolgte Umbau kenntlich.

Eine weitere, ebenfalls sorgfältig ausgearbeitete Darstellung aus dem Jahre 1593 verdanken wir einer Karte von Bergedorf und Umgegend des Artilleriemeisters Hans Frese, und endlich noch eine aus dem Jahre 1607 — jedenfalls vor 1610, weil der Torflügel noch fehlt —, einer ähnlichen Karte, die den Zuwachs der Baulichkeiten außerhalb des Sachsentores erkennen läßt, und die mutmaßlich gelegentlich der Grenzfeststellungen mit Holstein gebraucht wurde. Diese Karte befindet sich im Besitze Lüneburgs, die übrigen verwahrt das hamburgische Staatsarchiv.

Trotz der Kleinheit der Bilder veranschaulichen die Karten ziemlich klar die Beschaffenheit des Schlosses ihrer Zeit. In

ihrer Gesamtheit bilden die kartographischen Stadtbilder für Bergedorf ein topographisches Material von unschätzbarem Werte, weil alle Darsteller bemüht gewesen sind, bemerkenswerte Einzelheiten sorgsam zu behandeln.

So erkennen wir aus Vergrößerungen der Bilder die Veränderungen der Dächer und Seitengiebel des Schlosses, die nach 1589 vorgenommen worden sind. Während vor dieser Zeit die Dächer schräg abfielen, treten nunmehr Treppengiebel auf, denen sich später, bei weiterem Ausbau, geschwungene Giebel hinzugesellten.

In heimatkundlicher Beziehung lassen die Karten die Anlage der Stadt, ihre anfängliche Entwicklung um Schloß und Kirche, erkennen. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann man, den Verkehrsforderungen weichend, die althergebrachte Anlage der Altstadt zu durchbrechen.

Das Bild von dem alten Schlosse, das wir durch Vergleiche aus den Karten gewinnen, wird durch Nennungen weiterer Einzelheiten und Bilder, die, obgleich aus jüngerer Zeit, so doch vor den einschneidenden Neuerungen der letzten hundert bzw. fünfzig Jahre, stammen, vervollständigt.

Der Gerichtsplatz des alten Obergerichts, Zingel genannt, war 1478 ein eingefriedigter Raum vor der ersten Brücke zum Schloß, er wurde 1593 dort beseitigt und vor den Waldgrafenturm verlegt.

Nahe beim Schlosse, bei den Knickgärten, befanden sich Wirtschaftsgebäude und die beiden Barghöfe, die in der Karte des Hans Frese, 1593, abgebildet sind. Außerhalb des Schlosses, vor dem Zugange, war das Constablerhaus, und — dem alten Gasthof schräg gegenüber, an der Ecke Großstraße 6 — das 1609 erneuerte, später abgebrochene Pforthaus, nachher Zollhaus, belegen. Das Pforthaus ist uns im Bilde erhalten.

Eine Abbildung des Wachturmes auf dem Walle — vielleicht des ehemaligen Waldgrafenturmes — verdanken wir Friedrich Stoffert.

Das in den älteren Darstellungen enthaltene starke, turmartige Zugangstor wurde später von einem Turmhaus ersetzt, von dem eine Abbildung in einem, von der Commerzbibliothek verwahrten Werke bekannt ist. Wann diese Baulichkeit beseitigt wurde, steht dahin, vermutlich aber geschah das gelegentlich der Entfestigung 1805.

Wiederholt hatte das Schloß Bergedorf als befestigter Platz Anlaß zu feindlicher Besetzung geboten, die die Städte Hamburg und Lübeck nicht zu hindern vermochten.

Vom 25. Januar bis Anfang April 1686 befand sich das Schloß in den Händen der Truppen des Herzogs Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg, der als Obriste des niedersächsischen Kreises und im Auftrage des Kaisers gegen Hamburg zog, um Widersätzlichkeiten des Rates und Streitigkeiten unter den Bürgern zu unterdrücken.

1762 sandte Dänemark während des siebenjährigen Krieges eine Armee an die Elbe, wobei es zur Besetzung des Schlosses Bergedorf kam.

1801 erfolgte, wiederum durch die Dänen, die Besetzung des Schlosses, und 1803 drohte Bergedorf das gleiche Schicksal durch hannoversche Truppen, die auf dem Rückzuge ins Lauenburgische waren. Die Auflösung der hannoverschen Armee bewahrte Bergedorf vor diesem Schicksal.

Die Befestigung des Schlosses, wenn auch den Fortschritten der Kriegstechnik nicht mehr gewachsen, konnte immerhin noch als Stützpunkt einer Truppe dienen. Die damit für die Stadt Bergedorf bestehende Gefahr veranlaßte den Amtsverwalter Dr. von Graffen, bei den Senaten Hamburg und Lübeck die Entfestigung des Schlosses Bergedorf vorzuschlagen, und die Städte folgten seinem Rat.

1805 wurde zur Niederlegung der Befestigungen, deren Ausdehnung sich aus den in diesem Jahre angefertigten Grundrissen des Schlosses ergibt, geschritten.

Angaben über die Bestückung von Wall und Schloß aus älterer Zeit, über die Besatzungsverhältnisse, die jederzeit durch Heranziehung hamburgischer Streitkräfte verstärkt werden konnten, gibt Klefeker in den bergedorfischen Verfassungen. Wir erkennen aus allem, daß das Schloß Bergedorf einst ein recht ernsthafter Gegner werden konnte.

Bei der Niederlegung wurden die äußeren Festungsanlagen völlig beseitigt, nur wenige Kanonen blieben beim Schlosse. Die Wälle wurden zum Teil abgetragen, mit deren Erde der innere Schloßgraben zum größten Teil ausgefüllt, der dadurch gewonnene größere Platz in einen Garten umgewandelt und so das Schloß zu einem friedlichen, idyllisch belegenen Herrensitze umgewandelt.

Als indessen im November 1806 die Franzosen sich nach der Erstürmung Lübecks gegen Hamburg wandten, begann für Bergedorf die bis 1811 während feindliche Besetzung, die sich 1813 noch einmal, vom Sommer bis Dezember erneuerte.

Während der französischen Fremdherrschaft diente das von dem Amtsverwalter verlassene Schloß als Kaserne, zeitweise auch als russisches Lazarett. Nach der Räumung des Schlosses durch die fremde Belegschaft ergab sich die große Verwüstung, die dem Gebäude während der Kriegszeit zugefügt war. Die Rüstkammer war ihrer Bestände aus alten Zeiten völlig beraubt, die letzten alten Kanonen und alles sonst Bewegliche fortgeführt; Fenster, Türen und Fußböden waren vernichtet. Auf Vorstellungen des Amtsverwalters Dr. Lindenberg entschlossen sich die Städte dennoch zur Wiederherstellung des Schlosses.

Der 1514 aufgeführte große Turm an der Nordwestecke, der nach den ältesten Bildern mit Geschützen versehen war, wurde bei seiner Entfestigung der eisernen Klammern, die das Mauerwerk zusammenhielten, beraubt, und stürzte infolgedessen 1814 zusammen.

1817 wurde der Wall weiter geebnet, mit Mauerresten ein fester Damm beim Walltor aufgeschüttet und durch eine feste Brücke Schloß und Straße verbunden.

Für die Zeit nach 1830 schildert uns Fr. Stoffert die Beschaffenheit des Amtssitzes in seinen Jugenderinnerungen unter Hinzufügung von Zeichnungen recht anmutig folgendermaßen:

„Das alte Schloß, mit dem damals ziemlich verwahrlosten Schloßgarten bildete den Tummelplatz unserer täglichen Spiele. Selbst in der Zeit, wo wir nicht zum Unterricht kamen“ (Fr. Stoffert nahm an dem Privatunterricht der Kinder des Amtsverwalters Dr. Lindenberg im Schlosse teil), „betrachteten wir beides wie unser Heim.“

Zu jener Zeit war das Schloß noch nicht restauriert; die Giebel, wenn auch etwas schadhafte, zeigten noch die alte geschwungene Form, die später der Stufenform weichen mußte. Die Bauarbeiten im Amte Bergedorf lagen damals bedeutend im argen, der Architekt Burmester und der Hausvogt Bevers walteten ihres Amtes mit Strenge, das heißt, sie rissen möglichst viel ein, und desto mehr wieder aufbauen zu können; ihnen muß dieser Vandalismus in Rechnung gestellt werden. Sie waren beide ohne Verständnis der Eigenart eines Stiles und ohne jede Pietät vor den Überresten vergangener Zeiten. Wenn auch der Stil des alten Gebäudes lange nicht mehr rein war und es unter dem Zahn der Zeit gewaltig gelitten hatte, so daß öfter umfassende Restaurationen nötig geworden waren, die fast nie der Grundform treu blieben, so war doch immer noch Eigenartiges genug vorhanden, das man zu schonen wohl verpflichtet war; hierzu zählte vornehmlich die geschweifte Form der Giebel. Ich glaube nicht, daß von einer gefahrdrohenden Baufälligkeit dieser Teile die Rede sein konnte, denn die ausgebrochenen Mauerstücke waren so fest, daß sie nicht im Mörtel, sondern in den Bausteinen zerbrachen.

Der früher an der Nordseite links vom Eingange befindliche feste Turm muß kurz vor meiner Zeit eingestürzt sein, denn die Trümmer lagen noch in großen Massen umher und hatten selbst einen Teil des angrenzenden inneren Schloßgrabens ausgefüllt. In den ihrer Außenmauer beraubten Gefängniszellen schlugen wir Knaben unsere Wohnung auf, zu der wir allerdings nur auf Leitern gelangen konnten.

An der Südwestseite des Walles stand noch ein großer vier-eckiger Turm, der bis zu seiner späteren Beseitigung als Gefängnis für solche Sträflinge diente, die später zu weiterer Verbüßung ihrer Strafe nach Hamburg überführt wurden. Hier habe ich Trin Otten, die des Kindesmordes überführt war, und Carsten Harden, der im Verdacht stand, einen Knaben ertränkt zu haben, gesehen. Wie manche Ecke des Schlosses trug auch dieser Turm bedeutende Spuren des Alters; es mochten auch wohl viele Jahrhunderte über ihn dahingegangen sein, denn die klafterdicken Mauern waren stellenweise so zerbröckelt, daß man wie auf Stufen daran hinaufsteigen konnte. Dies benutzten wir, um zu dem kleinen vergitterten Fenster zu gelangen, uns mit den Gefangenen zu unterhalten, ihre Klagen und ihre Verwünschungen anzuhören. Es gelang uns auch wohl, wenn der Schließer Klenau gut gelaunt war, bis zur Tür der Zelle vorzudringen und einen scheuen Blick in den Raum zu werfen, doch hatte der un-

heimliche Ort für mich so Abschreckendes, daß ich die Gelegenheit dazu fast nie benutzte.

Auch im Schlosse selbst bot sich unserem Drange nach dem Romantischen immer von neuem Nahrung; bald waren es die weiten Kellerräume, an deren Wänden stellenweise noch Ringe und Ketten hingen, an denen man die Gefangenen einst befestigt hatte, dann wieder vermauerte Türen, hinter denen unsere Phantasie das Schauerlichste träumte, endlich die schwere Falltür vor der Stube des Dieners, von der man behauptete, daß sie den Eingang zu einem unterirdischen Gange bilde, der weit hinaus ins Freie führe. Dies alles war für uns von großem Interesse, Gegenstand unausgesetzter Forschung und nie befriedigter Neugier. Der Wunsch nach Öffnung der vermauerten Türen fand bei dem Dr. Lindenberg kein Gehör, zur Hebung der Falltür ließ er sich endlich bewegen. Es fand sich darunter ein zirka 10 Fuß im Geviert haltendes gemauertes Loch, das wohl früher als eines der schwersten Gefängnisse gedient haben mochte. In dem Loch lagen die vermoderten Überreste von Bienenkörben und ähnliche unwerthe Gegenstände. Wir waren zufrieden, aber auch enttäuscht, einige Gerippe oder sonst derartige Dinge wären uns lieber gewesen.

Auf die Restauration folgte die teilweise Umarbeitung des Gartens, zumal des Walles. Die an manchen Stellen verwilderten Baumgruppen wurden gelichtet und geordnet, alte ausgetauschte Wege geebnet und neu angelegt, die Brücken zum Teil erneuert und an geeigneten Stellen Pavillons angelegt.

Bei Abtragung des Walles kamen einige Steinkugeln zu Tage, die wohl von früheren Belagerungen herrührten; sie mochten wohl 15 Pfund schwer sein, hatten zirka 9 Zoll im Durchmesser, mußten also aus Geschützen von großem Kaliber abgefeuert sein oder waren von mittelalterlichen Maschinen, etwa Ballisten, geworfen.

Soweit Stoffert. Wir können hinzufügen, daß die gefundenen Kugeln und andere Erinnerungstücke Aufnahme in der Sammlung für Heimatkunde des Bergedorfer Bürgervereins von 1847 gefunden haben.

1867 gelangte Hamburg durch Abfindung Lübecks in den Alleinbesitz des Amtes Bergedorf, doch blieb noch bis zum März 1875 das Schloß Sitz des Amtsverwalters. Mit der Einführung der hamburgischen Landherrnschaft endete die Tätigkeit des Amtsverwalters. Das Schloß, das in der großen Geschichte eines kleinen Landes Jahrhunderte lang eine Rolle spielte, Ereignisse kommen und gehen sah, die ganze Traditionen der Stadt bedeutete, die es beherrschte, wurde nun andern Zwecken dienstbar gemacht. Die dazu erforderliche Umgestaltung der Räume, die auch auf das Äußere des südlichen Flügels, dessen Fachwerk im Erdgeschoß durch festes Mauerwerk ersetzt wurde, übergriff, war 1877 vollendet. Landherrnschaft, Amtsgericht und die städtischen Behörden wohnten von jetzt ab für eine Reihe von Jahren beisammen, doch sollte das Jahrhundert nicht zur Neige gehen, ohne daß 1897 wiederum ein starker Eingriff das Äußere des Schlosses wesentlich veränderte, leider unter Opferung des romantischen Eindrucks des Nordflügels, der völlig niedergelegt, einem Neubau weichen mußte, sowie des westlichen zur Hälfte erneuerten Torflügels. An der Nordwestecke wurde wieder ein Turm erbaut, der mit seiner Krönung nur wenig über das Dach des Schlosses hinausragt. Veranlassung zu den Umbauten bot die Notwendigkeit, für die wachsenden Geschäfte des Amtsgerichts die erforderlichen Räume zu schaffen.

Im Ostflügel wurde ein Landherrenzimmer mit reicher Intarsientäfelung eingerichtet. Außerhalb des Schlosses wurde bei der gegebenen Veranlassung das Walltor völlig umgestaltet und aus dem Garten unter teilweiser Heranziehung benachbarten Geländes ein schöner Stadtpark geschaffen.

Wieder ist es heute das Amtsgericht, das, vor wachsende Aufgaben gestellt, größerer Räumlichkeiten bedarf, einen neuen Abschnitt in der Verwendung des Schlosses herbeiführt. Jetzt allerdings in anderem Sinne, denn das Amtsgericht ist zu dem Entschlusse gelangt, die gastlichen Räume des Schlosses ganz zu verlassen, der Mitwelt alle früheren Beeinträchtigungen des Baues hinterlassend. Möge die Bestimmung der verfügbar werdenden Räume derart sein, daß das Schloß der Nachwelt möglichst wenig verändert als Baudenkmal erhalten bleibt, damit sich die späteren Geschlechter, wie einstmal wir, am schönen alten herzlich erfreuen können.